

dtv

Rita Münster führt ein ruhiges Leben. Nach einigen Jahren der Berufstätigkeit wohnt sie zusammen mit ihrem Vater in dessen behaglichem Vorstadthaus mit Garten und hilft regelmäßig in einer Buchhandlung aus. Ihr Alltag ist erfüllt von der scharfsinnigen, detailgenauen, unsentimentalen, nicht selten boshaften Beobachtung ihrer Umwelt: Verwandte, Liebespaare, Vorstadthelden, Freundinnen, allesamt angetrieben von einem leidenschaftlichen, immer wieder scheiternden Streben nach Glück. Erst als sie eine kurze Liebesgeschichte erlebt mit einem Mann, der bald wieder aus ihrem Gesichtsfeld verschwindet, kann sie für sich selbst eine autonome Glücksvorstellung entwickeln. – »Indem Brigitte Kronauer die Dinge und unsere Reaktionen darauf so genau beschreibt wie unter dem Mikroskop, vergewissert sie sich der Welt ... Die Sinnlichkeit und Vitalität ihrer Prosa wird durch die Klarheit des Ausdrucks gebändigt.« (Ulrike Plog in ›Brigitte‹)

Brigitte Kronauer wurde am 29. Dezember 1940 in Essen geboren. Sie studierte Germanistik und Pädagogik und war einige Zeit als Lehrerin tätig. Heute lebt sie als freie Schriftstellerin in Hamburg.

Brigitte Kronauer

Rita Münster

Roman

Klett-Cotta
Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Brigitte Kronauer
sind im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:
Die gemusterte Nacht (11037)
Berittener Bogenschütze (11291)
Die Frau in den Kissen (12206)
Frau Mühlenbeck im Gehäus (12732)
Das Taschentuch (12888)
Schnurrer (12976)
Teufelsbrück (13037)

Ungekürzte Ausgabe
September 1991
2. Auflage August 2005
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
www.dtv.de
© 1983 J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH,
gegr. 1659, Stuttgart
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagbild: ›Ohne Titel (Portrait)‹ (1967/77) von Sigmar Polke
Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 3-423-11430-4

Da, damals, die kleine alte Frau im grellen Gras: Was für Knöchelchen! Manchem zuckte sicher der Arm, sie zu nehmen und ohne zu fragen als lustig schimpfenden Vogel in einen Baum zu setzen. Mit winzigen Absätzen trat sie auf Gänseblumen, kreuz und quer ging es über die Wiese. Das große Haupt machte mit, wie das Körperchen ohne Widerstand, Wollen, Plan sich ziehen und rumreißen ließ, ganz nach den Wünschen des Hundes an ihrer, an seiner Leine. Ein Mops im Geschirr, der unberechenbare Figuren lief. Schließlich führten ihn enge Spiralen an einen Punkt. Er saß, sie stand still bei der erwählten Stelle, geduldig, warf einen knappen Blick auf das erledigte Geschäft, auch zum düsteren Himmel – beifällig nickte der schwere Kopf –, rief: »Nun aber ab!« und zog, jetzt plötzlich voll Energie, mit frischem, selbstbewußtem Getrappel ohne Nachsicht den Mops mit sich fort.

Etwas Unwichtiges drängte sich auf, ich sagte es zu Frau Wagner. Sie öffnete einen Schirm. Ich redete sie mit Ruth an, damals, wir taten befreundet: »Diese Frau hat einen typischen Wildsaubau, oben protzig, unten gelenkig und flott.« Ihr gefiel das nicht, sie probierte was mit dem Gesicht, als sie mich ansah. Jetzt wußte sie wieder, daß ich doch nicht recht zu ihr paßte. Ich fügte hinzu, was für mich, zwei Tage vorher, eine Entdeckung gewesen war: »Kürzlich kam ich an einem Garten mit klitzekleiner Säuglingswäsche vorbei. Zum ersten Mal in meinem Leben hat es mich gerührt.« Auf diese Art konnte ich bei Ruth Wagner nichts reparieren, mir lag auch gar nicht ernsthaft daran. Zu Vorbehalten war sie ja immer aufgelegt, ein Mensch wie eine Wasserlache, die sich an der Tischkante staut, ganz kurz vor dem Runterfließen, ein jahrelang anschwellender Wassertropfen, der, noch gerade vor dem Absturz, am Hahn hängt. Ich schlang meinen Unterarm um ihren. Nein, zusammen paßten wir eigentlich nicht, aber unter den ländlichen Regenschirm, der in ihrer Gegend, in ihren Kreisen Mode war. Sie hatte soeben Geburtstag gehabt. Ein Herzenswunsch! wurde von ihr beschlossen. Ein Herzenswunsch! behauptete sie. So ein riesiger, abgetönter Schirm. Jetzt sah sie im Gehen, im Regen mit

einem einzigen Blick nach links, wer die preiswerte Kaufhausimitation trug. Ich fühlte die Haut ihres Unterarms, nicht kalt, nicht warm, eine Pfirsichhaut? Ja, aber wenn sie vom Pfirsich abgetrennt ist, so locker auf dem, was Fleisch und Knochen sein mußten. Daran zu zupfen hätte ich niemals gewagt. Wie ich wußte, daß sie sich nicht entscheiden konnte, ob sie nur blasierten Goldschmuck, verfrühte Erbstücke einer mythischen Tante im Sauerland, zu tragen hatte! Ruth, Ruth Wagner! Sie ist nicht die einzige ihrer Sorte. Ich sehe noch mehr, als ich damals sah, wie es mit ihr ausgehen mußte. Diese Personen wie Wassertropfen vor dem Absprung, diese Wasserlachen, schon bis über die Tischkante hinaus gewölbt. Ich witterte sie sofort, Ruth, kurz vor dem Zerreißen, immerzu, trotz der vielen Haut, viel zuviel für ihre Statur. Ich ging oft neben ihr, ich ging deshalb neben ihr, ich spürte durch die Luft zu mir herüber dieses Zittern, diesen Krampf unter der tapferen, mißglückenden Beherrschung. Da konnte sie täuschend lachen und die tadellosen Zähne zeigen, das Kapital, noch immer, eines Mädchens aus gutem, aufmerksamem Hause, und mit der Zungenspitze, wenn sie die Ausgelassene spielen wollte, über den großen Mund fahren: Gab sie eine Sekunde nicht acht, hatte sie im Sitzen die Beine umeinandergeschlungen, die Fäuste geballt, das gesunde, großartige Renommiergebiß aufeinandergepreßt. Sie platzte jederzeit um ein Haar und zog die Schultern mädchenhaft hoch, um es zu verbergen, nach Möglichkeit lispelnd. Einmal weinte sie auf dem Sofa mir gegenüber. Ich wußte sofort: Das würde sie uns nie verzeihen! Seit diesem Augenblick duzten wir uns. Schon am nächsten Tag telefonierten wir, zähneknirschend sagte sie »Rita« und »Du«.

Jetzt wieder, merkwürdig, in meinem Kopf kein Licht, kein Horizont, eine staubige Landschaft, über der es leise donnert. Flache Flanellhügel, graue, glanzlose Pfützen, kaum Hebungen, kaum Senkungen also, eine dösende Geräumigkeit nach allen Seiten.

Unter ihren Fingern schlüpfen die harmlosesten Dinge in Anführungszeichen, nie gab es ein Ausruhen, ein wirkliches Wohlbehagen, sie sorgte dafür, daß überall Sträußchen standen, Kerzenflämmchen zum Abendbrot, ein mütterliches Eingemachtes zum Schluß aus dem Keller, aber auch, daß man nie aufhörte zu fürchten, irgendwo anzustoßen. Sie

fuhr Ecken und Spitzen aus, damit sich ja kein Frieden einschlich. Das Gemütlichtun war ungeheuchelt, sie hielt bloß nicht durch, nach einer Stunde ging sie die Wände hoch. Wäre wenigstens ein kurzer Windstoß durch den Raum gefahren! Ruth, blaß vor Anstrengung, eine Entspannte darzustellen, und die Lippen in diesem fahlen, dünnen Gesicht, so rotgebissen, und die Augen, so kahl, nackte Mäuse, und derart unvermittelt zu später Stunde im elektrischen Licht! Ruth, Ruth, sie saß vor einer eigenen Torte aus Baumkuchenspitzen, glaube ich, ein kompliziertes Stück, an einem Winternachmittag, sie aß frischen Spargel in einem Restaurant mit reichen Nachbarn, was sie sich doch nur so selten leisten konnte und so gerne leisten wollte, sie schlürfte genüsslich, wie es sich gehörte, ja, aber der Boden brannte ihr unter den Füßen. Sie hätte den Kellnern, vor denen sie die abgefeimt Lukullische spielte, beinahe den Spargel um die Ohren gehauen. Sie leistete sich ein schrecklich teures Kostüm (endlich sowas Gutes, für Jahre) und hätte es beim ersten Tragen viel lieber am nächsten herausstehenden Haken zerrissen. Und hier jetzt, unter dem Regenschirm, in ihrem echt seidenen Sommerkleid – ein Geschenk der Sauerländertante, »Unverantwortlich, ich weiß!« sagte sie zu mir, geflissentlich, und zu den feineren Kreisen gewandt, trug sie es als etwas Selbstverständliches, mit kleinen Ärmeln, die die hageren Arme wenig verdeckten, so unvernünftig bei drohendem Regen –, unter dem gewaltigen Schirm hielt sie an, um zu beschließen, wie sie es machen wollte mit dem kostbaren Kleid: es zimperlich retten oder mit aller verwöhnten Lässigkeit unter den Wassergüssen weiter ausschreiten. Wie sie zögerte, wie ich es erkennen mußte: Entschied sie sich für die eigene, stolze Familie oder für die schlichten Verhältnisse ihres Mannes, die sie zwangen – wie sanft ihre Wangen schimmerten dies eine Mal unter dem rotbraunen Regenschirmstoff! –, das Kleid auch im Herbst im Konzert zu tragen? Sie zauderte noch, murmelte, während die Augen im freundlichen, schmeichelnden Regenschirmlicht schon frecher wurden: »Wäre es doch nur irgendein Fähnchen!«, da hörte es mit dem Geprassel auf. Der Moment war still vorübergegangen, sie schüttelte sich, erleichtert, verdrossen. Einmal, es muß ein Sonntagmittag gewesen sein, nichts rührte sich, stieg ich mit ihr eine grüne Böschung hoch, einen sich buckelnden, kurzgeschnittenen Rasen eigentlich, wir

gingen beide auf Zehenspitzen, anders war es gar nicht möglich, weil wir Schuhe mit hohen Absätzen trugen. Ihr Mann kam weit hinter uns. Beide hatten eine 14tägige Reise in den Süden gemacht, waren südlicher als bis zu den oberitalienischen Seen gereist und seit langem überhaupt und erst nach reiflicher Überlegung und schließlich wildem Entschluß ihrerseits, als hinge plötzlich das Leben daran. Und doch hatte sie, als ich sie auf dem Bahnsteig abholte, kaum gebräunt und sonst unverändert dagestanden, es war um die Osterzeit, und sie schienen hauptsächlich gefroren zu haben. Ihre beiden kleinen Mädchen waren währenddessen von Ruths Mutter, der vornehmen mit dem eckigen Kopf – der Schädel drückte sich schon nach außen durch –, gehütet worden. Sie hatte die Reise halbwegs finanziert, um ihrer Tochter, das machte sie deutlich genug, ein wenig Erholung zu gönnen. Nun stieg Ruth, notwendigerweise mit gezierten Schritten, den Abhang hoch. Die Kälte, die sie dort unten in ungeheizten Hotels aufgesammelt hatte, wehte noch einen Augenblick zu mir herüber, dann schrie sie auf vor Herzlichkeit, ein schneidender Ton in der Ruhe ringsum. Wir bewegten uns ja von hinten auf den Garten ihres Häuschens zu, sie wurde ruckhaft kleiner, weil sie sich krümmte in ihrem Eifer, besonders schnell zu sein. Ich sah es jetzt auch, oben am Böschungsrand waren die Kinder aufgetaucht. Sie stürzte, indem sie ihre Namen rief, in einer mir völlig ungewohnten Verbiegung auf die beiden zu und schien ihre Arme, die sie vorstreckte, enorm verlängert zu haben, stieß sie auch senkrecht in die Luft, als begegnete sie zwei Totgeglaubten. Das ältere der Mädchen schoß mit ganz ähnlicher Gestikulation und ebensolchen Rufen auf die Mutter zu, schon hielten sie sich umklammert, als solle sie nichts mehr trennen, während die Jüngere zurückblieb und, nachdem sie erst gelächelt hatte, keine Miene verzog, so daß Ruth mit der im Rennen sie behindernden, weil an sie geschlungenen Schwester nun, wie es aussah, mit vier zappelnden Beinen und verdoppeltem Geschrei sie zu erreichen versuchte, um das durchaus nicht unfreundliche, aber lakonische Kind aufzurütteln zu richtiger Wiedersehensfreude. Dann trennten sich alle drei, Franz Wagner gab seinen Töchtern die Hand, beugte sich ein wenig hinunter dabei, und immer, während des Kaffeetrinkens, wenn sich Ruth und ihre ältere Tochter einander sehr näherten, schien es im Zimmer zu schrillen, und sie fuhren ausein-